

Leseprobe „Der letzte KOAN“ ©Hans Rosegger 2023

Der Raum war kalt. Die Dunkelheit der Nacht schien durch jede Ritze und jede Spalte zu kriechen, um sich vor dem nahenden Morgen im Raum zu verstecken. Sie versuchte das flackernde Licht der einzigen Kerze mit eisernem Würgegriff zu ersticken. Die Schatten der unbeweglich dasitzenden Mönche tanzten an den fahlen, weißen Wänden in überdimensionaler Größe. Der harte Boden fraß sich unaufhörlich in meine Beine, die schon seit geraumer Zeit keine Lebenszeichen mehr von sich gaben. Mein Rücken schien sich in die Schmerzen jedes einzelnen Muskels aufgelöst zu haben und in meinem Kopf trieb jeder Herzschlag einen Schmiedehammer gegen meine Schläfen. Wie lange saß ich nun schon so da? Warum war ich überhaupt hier? War Zeit wirklich nur dazu da, sich nach dem erlösenden Glockenschlag zu sehnen, der dieser Tortur ein Ende bereiten würde? Ich schob die Gedanken wieder beiseite und konzentrierte mich auf meinen Atem. Doch es half nichts. Die mörderischen Schmerzen in meinem Körper zogen meine Aufmerksamkeit mit unbändiger Macht auf sich. Immer und immer wieder pendelte mein Denken zwischen Durchhalten und Aufgeben hin und her, meinen Willen zermürend. In all diesem Widersinn geschah das Unfassbare. Plötzlich, mit einem einzigen Aufblitzen wurde es taghell. In einem grellen Blitz verschwanden der Raum und alles, was sich darin befunden hatte. Ein tiefblauer Himmel wölbte sich über mir und weiße Sommerwolken zogen vorüber. Es war still. Ich konnte nur ein leichtes Vibrieren in der Luft wahrnehmen. Das Vibrieren wurde stärker und konzentrierte sich auf eine Stelle direkt vor mir. An dieser Stelle schien sich die Luft zu verdichten und begann zu funkeln. Die Umrisse eines Menschen kristallisierten sich förmlich aus der Leere heraus. Es war eine Frau. Sie trug ein leuchtend blaues Kleid und hatte langes, blondgewelltes Haar. Ein so ebenmäßiges Gesicht hatte ich noch nie gesehen. Ihre ganze Erscheinung lächelte mich an. Sie erhob ihre Hände und legte sie mit den Handflächen aneinander. Es erschien ein strahlendes Licht zwischen ihnen. Dann manifestierte sich ein pulsierendes Herz. Und sie trug es auf ihren Händen. Das Herz verschwand wieder im Licht. Die Frau trat auf mich zu und legte ihre Hände auf meinen Kopf. Augenblicklich erfüllte mich ein gleißendes Licht und sie verdunstete vor meinen Augen. Dann dröhnte eine unglaublich tiefe männliche Stimme laut in meinem Kopf: „Ich bin, was ich sein werde!“ Ich erschreckte mich derartig, dass mir ein lauter Schrei entfuhr, der die Stille des Raumes in entsetzlicher Weise zerriss. Das gleißende Licht verschwand augenblicklich und ich starrte in das Dunkel des nächtlichen Meditationsraumes. Ich fühlte das blanke Entsetzen in meinen Gesichtsmuskeln spielen, während ein unangenehmes Pochen in der Steißbeingegend mich vornüber stieß. Ich fühlte etwas in meinem Inneren zu einer feist lachenden Grimasse werden. Eine grün leuchtende Teufelsfratze zerstäubte meine Gefühle im Raum. Dann war alles vorbei. Am ganzen Körper zitternd, sank ich vornüber zusammen. Ich stütze mich mit der Stirn auf dem Boden ab. Zu allem Überflus empfand ich die Aufmerksamkeit aller Anwesenden auf mir ruhend und wäre am liebsten im Boden versunken. Doch mein entsetzter Aufschrei wurde von der Stille des Raumes festgehalten. Das imaginäre sich stets wiederholende Echo fesselte mich an ihn. Mit jedem Herzschlag kam das Entsetzen wieder zu mir zurück. Es floss wie ein träger Strom aus dem Raum zu mir zurück, klebte mit seinem unerträglichen Gewicht an mir.

Dann endlich der Glockenschlag. Ich wagte mich nicht zu rühren. Noch immer zitterte ich, während das Echo der unheimlichen Stimme seine endlosen Kreise in meinem Bewusstsein zog: „Ich bin, der ich sein werde!“ Wie durch einen fernen Schleier vernahm ich die Schritte der Mönche, die den Raum verließen. Auf merkwürdige Weise vermischten sich die Schritte und Geräusche mit dem kreisenden Echo in meinen Ohren. Alles verschmolz zu einem tiefen, undefinierbaren Summen. Die Quelle des Summens schien sich mitten in meinem Kopf zu befinden, der sich auf einmal wunderbar weit und leicht anfühlte. Dann wurde mir plötzlich

Leseprobe „Der letzte KOAN“ ©Hans Rosegger 2023

bewusst, dass ich keine Schmerzen mehr empfand, setzte mich augenblicklich wieder auf. Erst jetzt bemerkte ich, dass ich nicht ganz allein war. Bruder Olaf saß an seinem Platz und sein Blick ruhte still auf mir. Ich empfand wieder die Vibrationen seiner Nähe, doch diesmal vibrierte etwas in seinen Augen und das machte mich neugierig.

„Du hast etwas gehört, nicht wahr?“, hob er leise zu sprechen an. Ich nickte nur. „Nun“ fuhr er fort: „Wenn du glaubst, es sei von besonderer Bedeutung, was du gehört und gesehen hast, dann irrst du dich gewaltig. Was du hörst und siehst, fühlst und schmeckst, ist einfach nur dein gespeichertes Wissen. Dein allumfassendes Wissen. Alles ist bereits da. Alles ist geschaffen.“ Seine Augen lächelten mir schelmisch ins Gesicht. Es war, als breite sich der Raum um uns aus und mit ihm verwandelte sich mein Entsetzensschrei in eine warme, alles einschließende Schwingung. Selbst das Summen in meinem Kopf wurde dadurch verändert. Ruhig sprach er weiter: „Es gibt keine geheimen Kräfte in der Welt. Da wirken keine geheimnisvollen Wesen. Alles ist offensichtlich. Sogar wir Menschen sind selbstoffenbar. Doch unser kleines Bewusstseinslicht hat eben nur eine begrenzte Leuchtkraft. Es gleicht einer Kerze in einem riesigen Lagerhaus und es erkennt nur die naheliegenden Dinge und Zusammenhänge. Manchmal kann es sogar etwas in jenem dämmerigen Bereich ausmachen, der sich langsam und absolut seiner Kraft entzieht, und dann versucht es verzweifelt zu ergründen, was da wohl im Halbdunkel seines Wissens existiert. Es entwickelt deshalb alle möglichen Theorien und Wissenschaften. Alle so richtig wie falsch, da sie ja nicht auf Wissen, sondern auf Halbsichten und Vermutungen gründen. Anstatt nun einfach das Licht aufzudrehen, es heller zu machen und zu sehen, neigen wir dazu, uns in Vermutungen zu verstricken, bis ein unentwirrbares Durcheinander entstanden ist. Leider wissen wir nicht immer genau, wo der Lichtschalter ist, und so werden wir mit allerlei Erlebnissen konfrontiert, die einzig dazu da sind, uns wachsen zu lassen. Doch die meisten von uns entwickeln eine abgründige Angst vor dem, was wir da sehen könnten. Wir bleiben lieber im Dämmerlicht unserer Unwissenheit sitzen und halten uns an Überlieferungen und altem Wissen fest, als ob es keine Entwicklung gäbe! Wir schmähen die Wenigen, die sich weiterzugehen getrauen und treiben sie mit unserem ewigen Bezweifeln in die Verunsicherung. Lass dich nicht erschrecken!“. Den letzten Satz sprach er laut aus und ich tat genau das, was ich nicht tun sollte: ich erschrak. Schelmisch lächelnd sprach Bruder Olaf weiter: "Du bist auf dem richtigen Weg! Doch sei dir immer bewusst, dass so hell wir auch strahlen, unser Licht immer irgendwo an einen Bereich grenzt, in dem es dunkler und dämmeriger wird. Bis in diesem fernen Bereich unsere Bewusstheit in der Undurchdringlichkeit einer unbewussten Nacht erlischt. Alles, was wir innerhalb unseres Lichtes benennen können, ist Teil unseres Wissens, und damit unseres bewussten Daseins. Alles von uns nicht Erkennbare, ist ebenfalls Teil unseres Seins, aber noch aus guten Gründen verborgen. So wie unser Licht wächst, so wächst unser bewusstes Sein. Das ändert aber nichts an der Tatsache, dass sich dadurch nur unsere Sicht ändert und nicht das, was wir sehen. Was wir sehen, ist abhängig von dem, was wir bereits wissen. In gewisser Weise lenkt unser Wunsch nach dem, was wir sehen wollen, auch tatsächlich unsere Erfahrung. Doch wir sehen immer das, was ist und das ist die, mit uns verbundene Welt. Unsere Welt. Eine Welt, die wir als von uns getrennt erleben, und von der wir so fest glauben, sie nicht zu sein. Doch sie gehört zu unserem Wissen - sie ist der Ausdruck unseres Seins.“

Während er sprach, hatte ich meine Augen geschlossen und der Fluss seiner Worte drang ungehindert in mich ein. Als er verklang und die vibrierende Stille sich wieder im Raum ausbreitete, öffnete ich meine Augen und fand mich allein im Raum. Die Kerze flackerte noch immer, und ihre Flamme zeichnete Muster aus Licht und Schatten an die Wände. Von draußen drang das erste Vogelgezwitscher herein. Wie war er so lautlos hinausgegangen? Ich erhob mich

Leseprobe „Der letzte KOAN“ ©Hans Rosegger 2023

und verließ den Meditationsraum. Auf der Veranda hauchte mich die kühle Frische des anbrechenden Tages an. Die dunklen Silhouetten der großen Weiden hoben sich vom klaren Morgenhimmel ab. Bald würde die Sonne aufgehen und ich beschloss, ihr dabei zuzusehen. Ich verließ den Hof in Richtung der Hügel und folgte einem kleinen gewundenen Weg am Bach entlang. Begleitet vom unablässigen Gemurmels des Wassers zu meiner Rechten stieg ich den Hang hinauf, bis ich über die Bäume hinweg zum Horizont sehen konnte. Dort im Osten würde sie bald erscheinen. So wie immer. So wie jeden Tag! Etwas weiter oben am Hang gab es ein kleines Gebetshäuschen mit einer Bank davor. Es stand unter einer mächtigen Eiche, die den kleinen Platz mit ihrer dichten Krone noch weiter verdunkelte, so dass mir das winzige Öllicht vor der Marienfigur darin schon von weitem entgegen funkelte.

So oft ich hier war hatte ich dieses kleine Licht mit Öl versorgt und so entstand, noch bevor ich die Bank erreichte, das Marienbild des Marterls in meinem Geist. Es war eine einfache Figur aus Gips, die unter dem Wetter und unvorsichtiger Behandlung gelitten hatte. Vom feinen Gesicht Marias war die Farbe abgeblättert und auch die Nasenspitze fehlte. Das blaue Kleid wies etliche Wasserflecken auf und die Brokatspitzen hatten wohl die Mäuse im letzten Winter abgenagt. Und doch, in der Haltung des Kopfes und der Art der Zuwendung zu dem Kind in ihren Armen drückte sich eine Liebe aus, der all die oberflächlichen Schrammen nichts hatten nehmen können. Ich erreichte die Bank und warf einen Blick durch das eiserne Gitter, die Maria vor den Krähen schützte und wo die kleine Lichtflamme tanzte. Plötzlich fiel mir wieder die Frau aus meiner Meditationserfahrung ein, die das pulsierende Herz auf Ihren Händen trug. Am Horizont verfärbte der hereinbrechende Morgen bereits den Himmel rot. Der Morgenstern strahlte hell und schien als letzter Bote der Nacht, der Sonne trotzen zu wollen. Doch auch er wich langsam dem Strahlen, das sich jetzt langsam über die Hügel schob. Goldrot funkelnd erhob sich die Sonnenscheibe aus der Erde. Unaufhaltsam trieb sie ihr Weg hinauf, um eine neue Welt, in einem neuen Tag zu baden. Erst jetzt bemerkte ich die Stille, die an diesem Ort herrschte. Der Baum stand still, fast bewegungslos. Es war mir, als ob ein leichtes Pulsieren in der Luft lag, doch kein Blatt bewegte sich. Plötzlich glaubte ich, etwas zu hören. Ich lauschte angestrengt, aber außer dem Summen in meinem Kopf, konnte ich nichts ausmachen. Ich sah wieder in die aufgehende Sonne. Ihr greller werdendes Licht ließ mich die Augen zu einem Spalt schließen. Da! Da war es wieder. Ein Wispern, wie flüchtiges Rauschen. Ich lauschte wieder mit geschlossenen Augen, während das Sonnenlicht rote Kringel auf meine Netzhaut zauberte. Es war das Summen! Ich entdeckte, dass das Summen aus einer Vielzahl von Tönen bestand, die sich bei genügender Konzentration deutlich unterschieden. Die Töne folgten der Aufmerksamkeit und ihre Zusammensetzung schien mit meinem Herzschlag zu pulsieren. Sie wurden immer höher und intensiver, je mehr ich versuchte mich auf sie zu konzentrieren. Plötzlich gingen sie in das donnernde Rauschen eines Wasserfalls über. Das Rauschen verschwand allmählich und hinterließ eine feine stille Schwingung. Eine Vibration, die ich schon einmal erlebt hatte. In dieser Schwingung hörte ich eine Stimme leise flüstern. Ich lauschte ihr und hörte Worte, die immer wieder durch lautes Summen unterbrochen wurden. Es schien ein Monolog zu sein: „So begrenzt das Benennbare ganz automatisch unser Sein, unser Wissen und unsere Welt. Dem Unnennbaren stehen wir so lange staunend und wortlos gegenüber, bis wir unsere Erfahrung durch einen Akt der intellektuellen Arbeit namhaft gemacht haben. Dieser Namen haftet dann in wahrstem Sinne des Wortes an uns. Hier liegt die Ursache für die Ehrfurcht vor allem Unaussprechlichen. Jede erste Erfahrung setzt Ungekanntes frei und hinterlässt in uns dauerhafte Spuren. Mit zunehmender Wiederholung werden diese Spuren bekannter, benennbar, betretbar, handhabbar - und schon haben sie sich als Struktur etabliert. Ob es sich dabei um die ersten Schritte eines Säuglings, die

Leseprobe „Der letzte KOAN“ ©Hans Rosegger 2023

erste Liebe eines Teenagers oder die erste spirituelle Erfahrung handelt, spielt nur eine untergeordnete Rolle. Dieses Wissen um die fortwährende Erfahrung von Ungewusstem ist das Abbild eines ständigen Werdens. Eines immer in Bewegung befindlichen Seins, in dem es dem Betrachter in seiner Beschränktheit nicht aufgeht, dass es ein Ende dieser Bewegung nur in seiner eigenen Vorstellung gibt. So sind alle Theorien von einer höchsten Wahrheit oder einer allerhöchsten Ebene, die zu erreichen wäre, völliger Unsinn. Denn über - hinter und neben dem Allerhöchsten eröffnet sich immer und unerbittlich das Nochallerhöhere!

So wie wir aus einer endlichen Struktur heraus dem Unendlichen begegnen, kann es nur zu falschen Schlüssen kommen, denn wir setzen Struktur, genau jene Struktur, die wir kennen, als Konstante voraus. Wie sollten wir uns sonst auch in einem Etwas ohne Struktur zurechtfinden. Doch so wie Endliches zu Unendlichem wird, so verwandelt sich Strukturiertes in Unstrukturiertes. Wir wachsen aus der abstrakten endlichen Struktur in ein unendlich feines kreatives Chaos. Genau das macht uns so viel Angst und flöst uns Ehrfurcht ein.

Ich hoffe Ihnen hat dieser kurze Auszug aus meinem Buch „Der letzte KOAN“ neugierig gemacht und sie ersehen es für sich selbst oder zum Verschenken. Eine schnelle Bezugsquelle ist www.amazon.de oder eine Email an mich: Hans@rosegger.de

Herzlichst Ihr

